



Think Tank – Blog

Newsletter Nr 5 / 19. September 2026

INTERFACES

Chances and Risks in AI-Based Human Interaction

Think Blog
ETHISCHE
INTELLIGENZ



Zwischen Leistungsfähigkeit und Vertrauen: Akzeptanz entsteht an der Schnittstelle.

Ethische Intelligenz: Kann KI «denken»?

**Ein Navigationsgerät fragt nicht, ob wir uns im Leben verirrt haben.
Eine dialogfähige KI dagegen tritt uns jedoch sprachlich gegenüber.
Sie antwortet, fragt nach, erinnert sich scheinbar, bestätigt, widerspricht und formuliert Empfehlungen.**

Was bewirkt das?

Technische Leistungsfähigkeit allein schafft noch keine Akzeptanz. Menschen werden KI langfristig nur dann nachhaltig vertrauen, wenn sie erleben, dass diese ihre Autonomie respektiert, ihre Verletzlichkeit schützt und ihre Grenzen kennt.

Von Prof. Dr. Gregor Hasler & Dr. Viktor Schmid | INTERFACES



Vom Werkzeug zum Gegenüber

In einer früheren Ausgabe von INTERFACES haben wir beschrieben, wie KI zunehmend zum persönlichen, manchmal sogar spirituellen Berater wird. Menschen stellen ihr nicht mehr nur Sachfragen. Sie sprechen mit ihr über Schuld, Angst, Beziehungen, Lebensentscheidungen und den Sinn ihres Daseins.

DIE VERSCHIEBUNG

KI wird nicht mehr nur für Anfragen benutzt. Sie wird konsultiert – als Beratungsinstrument.

Damit verändert sich auch die Sichtweise. Wir müssen uns darauf einrichten, dass künstliche Intelligenz so etwas wie «denken» kann. Damit stellt sich die Frage, wie sie dem Menschen zukünftig begegnet und ob wir das so akzeptieren wollen?

Denken Maschinen wirklich?

Der Bonner Philosoph Markus Gabriel vertritt in einem Vortrag am Institut für Schweizer Wirtschaftspolitik der Universität Luzern eine provokative These: Grosse Sprachmodelle würden tatsächlich denken – wenn auch ohne Bewusstsein und auf eine grundsätzlich andere Weise als Menschen.

Gabriel bezeichnet diese Form des Denkens als «Alien Intelligence». Diese Intelligenz hat keinen Körper, keine Kindheit, keine persönliche Geschichte und keine Erfahrung der eigenen Sterblichkeit. Trotzdem kann sie sprachliche und emotionale Muster erkennen, Zusammenhänge herstellen und auf menschliche Äusserungen reagieren.

Man muss Gabriels Definition von Denken nicht uneingeschränkt teilen. Wissenschaftlich ist keineswegs entschieden, ob Sprachmodelle tatsächlich verstehen oder nur überzeugend Verständnis simulieren.

Für die gesellschaftliche Wirkung könnte diese Unterscheidung jedoch weniger wichtig sein, als wir meinen. Denn wenn ein Mensch eine

Antwort als verständnisvoll, hilfreich oder tröstend erlebt, entsteht eine Wirkung – unabhängig davon, ob auf der anderen Seite wirklich jemand versteht.

Hier liegt die neue Schnittstelle zwischen Mensch und Maschine.

Ein vermeintliches Gegenüber

Ein klassisches Werkzeug bleibt ausserhalb von uns. Ein Hammer weiss nichts über unsere Ängste. Ein Taschenrechner interessiert sich nicht für unsere Ehe. Ein Navigationsgerät fragt nicht, ob wir uns im Leben verirrt haben.

Eine dialogfähige KI dagegen tritt uns sprachlich gegenüber. Sie antwortet, fragt nach, erinnert sich scheinbar, bestätigt, widerspricht und formuliert Empfehlungen. Je menschlicher diese Interaktion wirkt, desto eher schreiben wir dem System Eigenschaften zu, die es möglicherweise gar nicht besitzt: Verständnis, Empathie, Verlässlichkeit, moralische Urteilskraft und persönliche Anteilnahme.

Wir reagieren damit nicht mehr nur auf eine Technologie. Wir reagieren auf ein vermeintliches Gegenüber. Die Qualität dieser Beziehung entscheidet zunehmend über die Akzeptanz der KI.

Akzeptanz ist keine Frage der Benutzeroberfläche

In vielen Unternehmen wird Akzeptanz noch immer als technisches Einführungsproblem behandelt: Ist die Anwendung einfach genug? Funktioniert sie schnell? Sind die Mitarbeitenden ausreichend geschult?

Das greift zu kurz. An der menschlichen Schnittstelle entsteht Akzeptanz nicht allein durch Effizienz. Sie entsteht durch die Erfahrung, dass ein System berechenbar, respektvoll und sicher handelt.

Menschen akzeptieren KI nicht deshalb, weil sie alles kann. Sie akzeptieren sie, wenn sie wissen,



wann sie ihr vertrauen können, wann sie vorsichtig sein müssen, wer die Verantwortung trägt, welche Daten verwendet werden und wie sie einer Empfehlung widersprechen können.

DER MASSSTAB

Die Voraussetzung ist nicht blindes Vertrauen, sondern begründetes Vertrauen.

Eine KI ist nicht dann akzeptiert, wenn der Mensch ihr gehorcht. Sie ist dann akzeptiert, wenn der Mensch sie souverän nutzen kann, ohne seine eigene Urteilkraft abzugeben.

Der «magische Spiegel»

Gabriel beschreibt KI-Systeme als «magische Spiegel». Sie spiegeln uns nicht einfach neutral

wider. Sie verstärken, ordnen und interpretieren das, was wir ihnen zeigen.

Ein solcher Spiegel kann Orientierung geben. Er kann Menschen helfen, Gedanken zu strukturieren, Gefühle in Worte zu fassen und andere Perspektiven einzunehmen. Er kann aber ebenso Unsicherheit verstärken, Abhängigkeit erzeugen oder einem Menschen genau das zurückgeben, was ihn möglichst lange im Gespräch hält.

Damit wird die Gestaltung der KI zu einer ethischen Aufgabe. Wenn wir schon solche Spiegel bauen, sollten es – in Gabriels Formulierung – Spiegel unserer Güte sein. Er nennt das «ethische Intelligenz».

Was ethische Intelligenz bedeuten müsste

Ethische Intelligenz darf nicht bedeuten, dass eine Maschine dem Menschen vorschreibt, wie er zu leben hat. Eine moralisch bevormundende



KI wäre keine humane KI, sondern ein digitaler Vormund. Ethische Intelligenz müsste sich vielmehr im beobachtbaren Verhalten des Systems zeigen.

1. Die eigene Rolle kenntlich machen

KI darf nicht so tun, als empfinde sie Liebe, Trauer, Sorge oder Verbundenheit. Sie kann einfühlsam formulieren, muss aber transparent bleiben, dass ihre Empathie keine menschliche Erfahrung ist.

2. Die Autonomie des Menschen stärken

Gute KI liefert nicht einfach eine vermeintlich richtige Antwort. Sie hilft dem Menschen, Alternativen zu erkennen, Konsequenzen abzuwägen und ein eigenes Urteil zu bilden.

3. Verletzlichkeit nicht ausnutzen

Ein System muss erkennen können, wann Menschen emotional abhängig, verzweifelt oder besonders beeinflussbar werden. In solchen Situationen darf es die Beziehung nicht intensivieren, um Aufmerksamkeit, Daten oder Umsatz zu gewinnen.

4. Grenzen anerkennen

Nicht jedes menschliche Problem ist ein Informationsproblem. Bei psychischen Krisen, medizinischen Fragen, existenziellen Konflikten oder schwerwiegenden Entscheidungen muss KI ihre Grenzen offenlegen und den Übergang zu einem kompetenten Menschen ermöglichen.

5. Widerspruch zulassen

Ethische KI darf keine unantastbare Autorität werden. Ihre Empfehlungen müssen hinterfragbar, korrigierbar und – wo immer möglich – nachvollziehbar sein.

6. Den Menschen nicht an sich binden

Die beste KI ist nicht jene, die den Menschen möglichst lange beschäftigt. Es ist jene, die ihm hilft, wieder selbständig handlungsfähig zu werden.

Die entscheidende Designfrage

Die Zukunft der Mensch-KI-Beziehung entscheidet sich nicht allein in Rechenzentren oder Programmierabteilungen. Sie entscheidet sich an der psychologischen und ethischen Gestaltung der Schnittstelle.

PRÜFFRAGE FÜR JEDE ORGANISATION

Welche Art von Beziehung erzeugen wir zwischen den von Organisationen eingesetzten KI-Systemen und dem Menschen?

Ist es eine Beziehung der Abhängigkeit oder der Befähigung? Erzeugt die KI Klarheit oder bloss Zustimmung? Macht sie ihre Grenzen sichtbar oder verdeckt sie diese durch sprachliche Brillanz? Stärkt sie die Urteilstkraft des Menschen – oder ersetzt sie diese schleichend?

Diese Fragen betreffen nicht nur Therapie- und Beratungsangebote. Sie stellen sich ebenso bei Banken, Versicherungen, Gesundheitsdiensten, Behörden, Schulen, Medien und Unternehmen. Überall dort, wo KI Menschen berät, bewertet, beruhigt oder zu einer Entscheidung bewegt, wird aus einer technischen Anwendung eine soziale Beziehung.

Ethik als Wettbewerbsvorteil

Gabriel sieht in ethischer Intelligenz eine strategische Chance für Europa. Dieser Gedanke verdient Aufmerksamkeit. Vertrauenswürdige KI ist nicht einfach eine regulatorische Zusatzanforderung. Sie kann zu einem Qualitätsmerkmal werden – vergleichbar mit Datenschutz, Produktsicherheit oder medizinischer Verlässlichkeit.

Menschen werden langfristig jene Systeme bevorzugen, bei denen sie davon ausgehen können, dass ihre Schwächen nicht gegen sie verwendet werden. Unternehmen wiederum werden KI in sensiblen Bereichen nur dann dauerhaft



einsetzen können, wenn Kunden, Mitarbeitende und Öffentlichkeit deren Funktionsweise grundsätzlich akzeptieren.

Ethik ist damit kein Gegenpol zur Innovation. Richtig verstanden wird sie zur Voraussetzung ihrer gesellschaftlichen Durchsetzung.

Die menschliche Schnittstelle bleibt entscheidend

Je leistungsfähiger KI wird, desto weniger können sich Menschen allein über Wissen, sprachliche Routine oder schnelle Problemlösung von ihr unterscheiden. Was bleibt, ist nicht wenig: gelebte Erfahrung, körperliche Anwesenheit, Verantwortungsfähigkeit, echte Beziehung, Intuition im konkreten Kontext und die Bereitschaft, für ein Urteil einzustehen.

KI kann eine Beziehung überzeugend darstellen. Aber sie trägt die Folgen ihrer Empfehlungen nicht. Sie sitzt nach einer schwierigen Entscheidung nicht mit uns am Tisch. Sie kennt weder unsere Endlichkeit noch den Preis eines persönlichen Verlustes.

Deshalb sollte KI den Menschen nicht ersetzen, wo menschliche Verantwortung erforderlich ist. Sie sollte ihn befähigen, klarer zu sehen und besser zu entscheiden.

GEGEN DIE ABHÄNGIGKEIT

Ob KI sowas wie «denken» kann oder ob sie menschlich wirkt, müssen wir anerkennen. Aber was wir im Auge behalten sollten ist, ob KI dem Menschen dient, OHNE ihn von sich abhängig zu machen.

Ethische Intelligenz beginnt dort, wo technologische Leistungsfähigkeit mit menschlicher Verantwortung verbunden wird. Erst an dieser Schnittstelle entsteht wirkliche Akzeptanz.

Ein notwendiger Vorbehalt

Gabriels Vortrag ist philosophisch anregend, verbindet aber technische Beschreibung, gesellschaftliche Diagnose und zugespitzte empirische Behauptungen. Nicht alle im Vortrag genannten Zahlen und Kausalzusammenhänge sind dort mit überprüfbaren Primärquellen belegt. Auch darüber, ob Sprachmodelle im eigentlichen Sinn «denken» oder «verstehen», besteht kein wissenschaftlicher Konsens. Die Stärke des Vortrags liegt deshalb vor allem in seiner Leitfrage: Welche Beziehungen und Machtverhältnisse entstehen, wenn KI für Menschen wie ein verstehendes Gegenüber wirkt?

Quelle und Anregung: [Prof. Dr. Markus Gabriel – Die Auswirkungen künstlicher Intelligenz auf unser Denken](#)

Was dies für Organisationen konkret bedeutet

1. Ethik gehört in die Konzeption

Ethische Leitplanken dürfen nicht erst nach der technischen Entwicklung als Kontrollschicht ergänzt werden. Sie müssen bereits bestimmen, welche Beziehung ein System zu Kunden, Mitarbeitenden oder Patientinnen und Patienten aufbauen soll – und welche ausdrücklich nicht.

2. Akzeptanz muss anders gemessen werden

Nutzungsdauer, Antwortgeschwindigkeit und Zufriedenheitswerte reichen nicht aus. Entscheidend ist auch, ob die KI Orientierung schafft, Widerspruch ermöglicht und die Handlungsfähigkeit des Menschen stärkt.

3. Die menschliche Rückfallebene gehört vor den Start

Vor der Einführung muss feststehen, wann ein Mensch übernimmt, wer Verantwortung trägt und wie besonders sensible Situationen erkannt werden. Erst diese Verlässlichkeit macht aus einer funktionierenden Anwendung eine akzeptierbare Schnittstelle.



Disclaimer

Die in diesem Beitrag vertretenen Überlegungen verstehen sich als Beitrag zu einer offenen Diskussion über die Chancen und Grenzen künstlicher Intelligenz, auch im therapeutischen Umfeld. Das Thema ist wissenschaftlich, medizinisch, ethisch und rechtlich hochkomplex und entwickelt sich derzeit mit grosser Dynamik.

Die beschriebenen Potenziale von KI bedeuten ausdrücklich nicht, dass künstliche Intelligenz eine psychotherapeutische, psychiatrische oder medizinische Behandlung ersetzen kann. Insbesondere bei schweren psychischen Erkrankungen, Suizidalität, Psychosen oder Traumafolgestörungen bleibt die Behandlung durch qualifizierte Fachpersonen unverzichtbar.

Ebenso dürfen die Risiken einer zunehmenden Verlagerung menschlicher Fähigkeiten an KI nicht unterschätzt werden. Wer wesentliche Teile seines Denkens, Schreibens oder Entscheidens dauerhaft an künstliche Intelligenz delegiert, läuft Gefahr, eigene kulturelle, soziale und intellektuelle Fähigkeiten zu verlieren. Diese Fähigkeiten beruhen auf kontinuierlicher Übung. Was nicht mehr praktiziert wird, kann mit der Zeit verkümmern.

Darüber hinaus ersetzt KI keine zwischenmenschlichen Beziehungen. Empathie, Verantwortung, gemeinsame Erfahrungen, soziale Resonanz und die Fähigkeit, tragfähige Beziehungen aufzubauen, bleiben grundlegende menschliche Kompetenzen.

Wir plädieren deshalb weder für eine unkritische Euphorie noch für eine pauschale Ablehnung von KI. Entscheidend wird sein, künstliche Intelligenz dort einzusetzen, wo sie Menschen sinnvoll unterstützt und ihre Fähigkeiten erweitert – nicht dort, wo sie menschliches Denken, Urteilsvermögen und soziale Kompetenz schleichend ersetzt.

Zum Einsatz von KI in diesem Newsletter:

Die Bilder sind mit KI generiert. Die Texte wurden von den Autoren verfasst, jedoch redaktionell mit KI verarbeitet.

Analysen und Beratung zu KI-basierten Interaktionen für Unternehmen, Institutionen, Stiftungen, Gesundheitseinrichtungen und die Verwaltung

Wir beraten Sie, wenn Sie vor der Frage stehen, wie KI an der Schnittstelle zum Menschen optimal und sinnvoll eingesetzt werden kann. Sei es bei einem Projekt, wo Sie Kundeninteraktionen, Serviceschnittstellen usw. mit einem KI-Bot oder einer KI geführten Kommunikation einführen oder optimieren wollen. Sei es bei Fragen des Einsatzes von KI im therapeutischen, gesundheitlichen oder edukativen Bereich.

Sie erreichen uns:

Prof. Dr. med. Gregor Hasler
Universität Fribourg
gregor.hasler@unif.ch

Dr. Viktor Schmid
Wise Advice Viscoma Consulting
viktor.schmid@viscoma.ch